

ZWERGE

1. Die Zwerge in der Wolfshöhle.

(Ferrette)

Stöber, 1852, S. 4.

(Anthologie, 2009, S. 172 und 178.)

In der Wolfshöhle, welche sich ungefähr eine halbe Stunde südlich von Pfirt zwischen den Felswänden der Heidenflüe befindet, hauste vor vielen hundert Jahren ein Völkchen von Zwergen. Dort in den Felswänden gab es unzählige Felskammerchen, die den Zwergen als Wohnsitz dienten. Dort hausten sie, je zwei und zwei, Männlein und Weiblein, in schönster Eintracht beisammen. Alle ihre Hausgeräte, besonders aber ihre niedlichen Garten- und Feldwerkzeuge, waren aus Silber.

Seit undenklichen Zeiten blieben die Zwerge in der Wolfshöhle ewig jung. Alle, die sie zu sehen bekamen, rühmten ihre zierliche Gestalt. Bemerkenswert waren auch ihre Augen, die wie Sterne glitzerten. Sie waren alle kinderlos. Zuweilen kamen sie zu den Menschen, die in der Umgebung wohnten. Sie konnten in der Sprache der Menschen sprechen. Ihre Stimmlein klangen fein und wohlthuend.

Immer zur Zeit der Heu- und Getreideernte kamen sie aus ihren Berghöhlen, stellten sich mit den Schnittern in Reih und Glied. Die Halme fielen dann unter ihren Streichen¹. Beinahe jedes Haus in den nahe gelegenen Dörfern hatte sein Zwergenpärchen, das an den freudigen und traurigen Ereignissen in den Häusern Anteil nahm. Es war jedes Mal ein Jubel, wenn es über die Schwelle des Hauses trat und beim Abschied reiche Geschenke für Jung und Alt zurückließ.

Die Leute in den Dörfern zeigten sich dankbar gegenüber den kleinen Wohltätern. Sie gaben den Zwergen bei Kilben und Hochzeitsfeiern oft den Ehrenplatz und reichten ihnen die besten Bissen und den süßesten Most.² Aber eins wollte den Leuten nicht an den Zwerglein gefallen: dass sie nämlich lange Röcke trugen, die bis zum Boden reichten, so dass man ihre Füße nicht sehen konnte.

Ihre Neugierde konnten einige Mädchen nicht länger bezwingen. Sie gingen eines Tages noch vor Sonnenaufgang zur Wolfshöhle hinauf und bestreuten die Felsplatte am Eingang mit feinem Sand. Sie dachten, wenn die Zwerge von ihrem Morgenspaziergang zurückkämen, müssten ihre Füße Spuren im Sand zurücklassen. Die Mädchen versteckten sich im Gebüsch, um zu lauschen.

Als die Sonne ihre warmen Strahlen an das Felsentor der Höhle warf, kamen die Bergmännlein und Bergweiblein, zwei und zwei, durch das Tor gehüpft.

Da sahen die Mädchen auf der mit Sand bestreuten Felsplatte die Abdrücke von Geißfüßen. Darüber mussten die versteckten Mädchen heftig lachen. Das hörten die Bergmännlein und Bergweiblein. Betrogen kehrten sie um und gingen traurig in die Höhle zurück. Seit jenem Tag sind sie nicht mehr aus der Höhle gekommen.

1 die Gras- oder Getreidehalme werden mit der Sense gemäht.

2 Most – Äpfel und Birnen (wenige) werden zu einem alkoholischen Getränk vergoren. (Cidre). Kinder bekamen es mit Wasser verdünnt zu trinken.

2. Die silberne Rose.

(Sainte-Marie-aux-Mines.)

Stöber, 1852, S. 119.

Stöber-Mündel, 1892, S. 110.

(Anthologie, 2009, S. 174 und 179-180.)

Der Berggeist in den Silberwerken von Sainte-Marie-aux-Mines kam früher oft zu den Menschen und tat ihnen viel Gutes und Liebes. Dafür erntete er aber nur Undank.

Eines Tages sah der Berggeist die Tochter eines Bergmannes. Er bat sie um ihre Liebe. Aber sie verschmähte ihn.

Seit jenem Tag verschloss er sich im Inneren des Berges, schüttete alle Gruben zu, so dass das Bergwerk still stand.

Nur ein einziges Mal zeigte er sich noch. Er kam zu dem Mädchen, schenkte ihm eine kunstvolle silberne Rose und verschwand dann für immer.

Die silberne Rose soll bis auf die heutigen Tage im Besitz der Nachkommen des Mädchens sein. Sie wird niemandem gezeigt. Wenn es in der Familie ein glückliches Ereignis gibt, dann öffnet sich die Rose. Wenn sie aber ein Unglück trifft, dann schließt sie sich. Es wird auch erzählt, dass man heute noch den Geist oft im Berg hämmern hört. Er wird irgendwann einmal die reichen Silberadern wieder öffnen.

3. Das Schellenmännlein von Ettendorf.

(Pays de la Zorn.)

Stöber, 1852, S. 263.

Stöber – Mündel, 1896, S. 99.

(Anthologie, 2009, S. 175 und S.180.)

Zur Zeiten der Rebenblüte hört man in warmen Sommernächten auf den Ettendorfer Hügeln ein Klingeln, bald leiser, bald lauter. Das ist das Schellenmännlein, das da mit Silberglöcklein klingelt und einen guten Wein³ ankündigt.

Man hat es auch schon gesehen, wie es, an eine Weinlaube gelehnt, eine Traube in der Hand hielt und sie in eine Schale presste.

Gerät aber der Wein nicht⁴, dann hört man nur selten das leise Klingeln. Das Schellenmännlein sitzt dann mit leeren Händen und trauriger Miene am Rain und blickt die Vorübergehenden schüchtern an.

4. Das Weingeigerlein von Brunstatt.

(Brunstatt.)

Stöber, 1852, S. 14.

Stöber-Mündel, 1892, S. 24.

³ Einen guten Herbst.

⁴ Wenn es keinen guten Wein gibt.

Sagen des Elsasses nach August Stöber.
© Günter Lipowsky, Daniel Morgen.

(Anthologie, 2009, S. 175 und S. 181.)

Wenn die Reben blühen, wenn ihr süßer Duft alle ringsum erquickt⁵ und ein günstiger Herbst kommen soll, dann hört man in den Brunnstatter Rebhügeln das Wigigerle⁶ lustig daherfideln⁷. Dabei hört man im Berg das Klirren von Gläsern und Tanzen.

Wenn es aber ein schlechtes Weinjahr gibt, dann hört man statt dem lustigen Fideln nur einzelne, klagende Saitenklänge. In den Hügeln ringsum ist alles öde und traurig.

5. Das Weinbrännlein.

(Wangen.)

Stöber, 1852, S. 226.

Stöber-Mündel, 1896, S. 65.

(Anthologie, 2009, S. 176 und S. 181.)

In einem Keller in Wangen ist eine Quelle. Wenn der Wein im nächsten Jahr gut wird, dann sprudelt sie. Sie heißt deshalb das Weinbrännlein.

5 Erquickt – erfreut, belebt

6 Wigigerle – Wi = Wein, Giger(le) – Geiger(lein)

7 die Fidel – Vorgänger der Geige.

6. Die Zwerge auf dem Kerbholz.

(Soultzeren.)

Stöber, 1852, S. 91.

Stöber-Mündel, 1896, S. 84.

(Anthologie, 2009, S. 176 und S. 182.)

Im Kleintal, nordwestlich von Sulzern, erhebt sich das Kerbholz, ein Berg, der mit würzigen Weidekräutern übersät ist. Dort wird in den zahlreichen Melkereien der köstliche Münsterkäse zubereitet, der weit verschickt wird. In den Melkereien auf dem Kerbholz wohnen die Melker mit ihrem Vieh vom 1. Mai bis in die letzten Septembertage. Dann ziehen sie mit dem Vieh wieder ins Tal, wo die Herden überwintern.

Während dieser Zeit sind die Melkereien nicht verlassen, denn Zwerge, die im Berg wohnen, kommen dann hervor und stellen ihre stattlichen Kühe in die Ställe der Melkereien. Die Zwerge bereiten dann einen viel besseren Münsterkäse zu, als dies die Melker können.

Oft steigen die Zwerge nachts ins Tal hinab und gehen zu den Armen in ihre Hütten. Denen legen sie dann unbemerkt frische Butter und Käsebröte auf den Tisch.

7. Das rote Männel.

(Strasbourg – Alsace entière.)

Stöber, 1852, S. 438.

Stöber-Mündel, 1896, S.227.

(Anthologie, 2009, S. 177 und S. 183.)

Jedermann in Straßburg und in Colmar kennt die Wirtshäuser, die den Namen *Zum roten Männel* tragen. Aber auch sonst im Elsaß trägt manche Schenke diesen Namen.

Da die Sage vom roten Männel immer mehr in Vergessenheit gerät, so mag sie hier aufgeschrieben sein. Sie ist zwar keine ursprünglich elsässische Sage, das Volk hat sie aber später, wie wir sehen werden, zu einer solchen gemacht.

Nach einem überall verbreiteten Volksglauben, erschien das rote Männel immer in den Tuileries in Paris, wenn der Königsfamilie ein Unglück drohte. Dann sah man in den Gängen und Sälen des Schlosses das rote Männchen mit ernster Miene umhergehen.

Das rote Männel zeigte sich wieder zu Zeiten Kaiser Napoleons. Aber jetzt war es nicht nur im Schloss zu sehen, sondern es begleitete den Kaiser auf seinen welterobernden Feldzügen. Vor wichtigen Schlachten gab das rote Männel Napoleon wichtige Ratschläge oder warnte ihn.

Als Napoleon in Ägypten war, prophezeite ihm das rote Männel, dass er Kaiser werden würde. Später erschien es vor den Feldzügen in Spanien und Russland. Warnend erschien es Napoleon vor der verhängnisvollen Schlacht bei Waterloo.

Auch in Straßburg hat man das rote Männel in den Gängen des ehemaligen bischöflichen Palastes gesehen, als Kaiser Napoleon mit der Kaiserin Josephine Ende September 1805 die Stadt besuchte. Das war, bevor Napoleon siegreich in Wien eintraf und am 2. Dezember in der Schlacht bei Austerlitz über die Russen und Österreicher glanzvoll siegte.

„Jetzt soll das rote Männel unter dem Münsterturm im mit tiefen Wasser angefülltem Gewölbe begraben worden sein“.⁸

⁸ Siehe die Sage „Das Gewölbe und der See unter dem Münster“ Stöber 1852, S. 456 ff und Anthologie, S. .